Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 27 (1967)
Heft: 10

Artikel: Das 28. Filmfestival von Venedig
Autor: Rechsteiner, Meta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964624

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das 28. Filmfestival von Venedig

Nach erfolgreichem Hürdenlauf durch die verschiedenen Büros des Kinopalastes auf dem Lido ist der Festivalteilnehmer im Besitze des offiziellen Programms der Mostra. Die Verantwortung für die Auswahl der Filme wird mehrheitlich dem linksgerichteten «filmischen Progressismus» des derzeitigen Festivaldirektors, Professor Luigi Chiarini, zugeschrieben, wobei es an unkontrollierbaren Präzisierungen nicht fehlt. Wie dem auch sei: Das diesjährige Programm bot, mit wenigen Ausnahmen, eine Zusammenstellung von Werken, die aus dem einen oder andern Grunde Interesse verdienten. — Bei den im Anschluss an die vormittäglichen Filmvorführungen stattfindenden Pressekonferenzen zeigte sich einmal mehr, dass Werkinterpretationen durch den Autor stets problematisch sind; sei es, dass der vom Kritiker ins Werk hineinprojizierte Tiefsinn dem Regisseur nicht bewusst war, sei es, dass für bestimmte Gestaltungen ganz banale Gründe den Ausschlag gaben. Solche Konferenzen liessen sich vermutlich zeitlich beschränken und qualitativ verbessern, wenn — wie zum Beispiel Visconti erklärte — auf «stupide Fragen» nicht eingegangen würde, und wenn die Autoren sich vor der oberflächlichen Neugier der Masse nicht in allzu Vordergründiges flüchten müssten.
Wenn nach Filmbesichtigung, Pressekonferenz, Diskussionen usw. sich allmählich ein Urteil über das Gesehene formt, treffen jeweils schon schwarz auf weiss die ersten Kommentare ein. Die darin verkündeten, oft gegensätzlichen «Dogmen» sind geeignet, die Vorsicht gegenüber dem eigenen Urteil wach zu halten. Die nachstehenden kurzen Hinweise mögen Anregung zur eigenen Auseinandersetzung mit einzelnen Filmen sein — sofern sie überhaupt in den Schweizer Verleih gelangen und sofern die Mühe sich lohnt.

Das Programm des Festivals

Das Programm des Festivals 1967 in Venedig wies **15 Wettbewerbsfilme** um den Goldenen Löwen auf (darunter drei Erstlingswerke, in der Folge mit E gekennzeichnet), nämlich aus Deutschland: «Mahlzeiten» (E) von Edgar Reitz, Preis für das beste Erstlingswerk; aus England: «Dutchman» (E) von Anthony Harvey, Volpi-Pokal für die beste weibliche Darstellung an Shirley Knight, «Our mother's house» von Jack Clayton; aus Frankreich: «Belle de jour» von Luis Buñuel, Goldener Löwe von Venedig und Preis Francesco Pasinetti, «La chinoise» von Jean-Luc Godard, Spezialpreis der Jury und Prix Luis Buñuel, «Pâtres du désordre» von Nico Papatakis, «O salto» (E) von Christian de Chalonge, Preis des OCIC (Internationales Katholisches Filmbüro); aus Italien: «La Cina è vicina» von Marco Bellocchio, Spezialpreis der Jury, «Edipo Re» von Pier Paolo Pasolini, Preis des CIDALG (Internationales Komitee für die Verbreitung von Kunst, Wissenschaft und Film), «Padre di famiglia» von Nanny Loy, «I sovversivi» von Paolo und Vittorio Taviani, Preis der «Revue Cinema 60» und Kino-Preis der italienischen Cinema Federazione, «L'étranger» von Luchino Visconti; aus Jugoslawien: «Jutro» (Morgen) von Purisa Djordjevic, Preis der «Revue Cinema 60» und Volpi-Pokal für die beste männliche Darstellung an Ljubisa Smardzic; aus der Tschechoslowakei: «Noc nevesti» (Die Nacht der Nonne) von Karel Kachyna, Preis der CIDALG; aus Ungarn: «Utoszeson» (Ende Saison) von Zoltan Fabri, Preis der Stadt Venedig und Preis San Giorgio.
In der **Informationsschau** wurden ausser weiteren, um einen Sonderpreis konkurrierenden Erstlingswerken («Ciao» von David Tucker, «Le mur» von Serge Roullet, «Spur eines Mädchens» von Gustav Ehmck, «Tätowierung» von Johannes Schaaf) unter anderem «Mouchette» von Robert Bresson (Preis Francesco Pasinetti) und eine Reihe meist abendfüllender Dokumentarfilme gezeigt. Der Dokumentarfilmpreis ging an Murray Lerner für «Festival», einen Film über die letzten vier Festivals von Newport. «Soy Mexico» von François Reichenbach erfüllte die hochgespannten Erwartungen nicht. Der wertvolle Dokumentarfilm «Il linguaggio di Francesco Borromini» wendet sich vor allem an ein Fachpublikum.

Die **Retrospektive** galt dem amerikanischen Western der Stummfilmzeit und vermittelte mit ihren fünfzig Filmen einen Blick auf die Produktion der Jahre 1903 bis 1928. Das jeweilige **Vorprogramm** der Wettbewerbsfilme war durchwegs Walt-Disney-Filmen reserviert. Eine **Round-Table-Veranstaltung** vom 2. bis 4. September beschäftigte sich mit Carl Mayer, dem bedeutenden Drehbuchautor aus der Zeit des deutschen Expressionismus, welcher einen nicht geringen Einfluss auf die Produktionen zwischen 1919 und 1928 ausübte. Das Deutsche Institut für Filmkunde und die Cinémathèque Française ermöglichten in diesem Zusammenhange die Aufführung von Filmen von F. W. Murnau, L. Jessner und P. Leni, Lupu-Pick, A. von Gerlach, K. Grune.

Aus dem Filmprogramm

Nicht wenige der gezeigten Filme behandeln sozialkritisch Fragen um Familie und Gesellschaft. Bellocchio greift in «La Cina è vicina» schneidend scharf sowohl Bürgertum wie Proletariat an, die dem jeweiligen Ziel alles opfern, wenn nötig mit korrupten Machenschaften. Nanny Loy möchte mit seinem «Padre di famiglia» hinter dem hektischen Betrieb, in dem ein vielbeschäftigtes Ehepaar sich auseinanderlebt, tiefere Probleme sichtbar machen, vermag aber leider den Klamauk nicht zu vermeiden. Der Film «I sovversivi» (Die Umstürzler) von Paolo und Vittorio Taviani greift Einzelschicksale aus dem italienischen Alltag heraus, deren Gemeinsames das unbewältigte Leben in einer Zeit des Umbruchs ist. Jean-Luc Godard schildert in «La chinoise» eine Gruppe junger Mao-Tse-tung-Anhänger, die sich theoretisch und praktisch für die Kulturrevolution schulen, deren Unternehmen aber im Sande verläuft. Von Godard selbst zwar ein «film raté» genannt, stellt «La chinoise» dem Godard-Lesekundigen immerhin einige aktuelle Fragen zur Diskussion. Anthony Harveys Erstlingswerk «Dutchman» stellt – nicht ohne Schockeffekte – bei faszinierender schauspielerischer Leistung (besonders von Shirley Knight) Umwerbung und Ablehnung der Schwarzen durch die Weissen in den USA dar. Der jugoslawische Film «Jutro» (Morgen) von Purisa Djodjevic ist eine an Tönen reiche Schilderung menschlicher Verhaltensweisen in der unklaren Situation unmittelbar nach Kriegsende. Im tschechischen «Noc nevesti» (Die Nacht der Nonne) wird von Karel Kachyna die Situation eines Dorfes zur Zeit der zwangsweisen Kollektivierung der Güter gezeichnet, dramatisiert durch die Gestalt einer exaltierten Nonne. In seiner Aktualität und der komplizierten, da und dort fragwürdigen Bildsprache wirkt «Utoszeson» (Ende Saison) des Ungarn Zoltan Fabri eindrücklich: Durch den unbedachten Ulk seiner Freunde wird in einem alten Mann die Erinnerung daran wach, dass er seinerzeit aus Unachtsamkeit ein jüdisches Ehepaar denunziert und damit der Vernichtung durch die Nazis ausgeliefert hat. Das nach Bekenntnis drängende Schuldgefühl lässt ihm keine Ruhe, bis er sich dem Gericht stellt, das seine Schuld jedoch bagatellisiert und ihn weiterhin seinen Gewissensvorwürfen überlässt. In Pasolinis «Edipo Re» mit teils bestechenden Aufnahmen und eigenwilliger Stilisierung scheint unseres Erachtens weder die Aktualisierung des antiken Stoffes noch die Darstellung des schicksalshaften Geschehens überzeugend gestaltet zu sein. «Les pâtres du désordre», aus dem noch freien Griechenland in den Westen gebracht, mit hohlem Pathos lächerlich wirkend, verdient nicht einmal die Bezeichnung eines Versuchs zur Gesellschaftskritik.
Der grosse Preisträger des Festivals, Luis Buñuels «Belle de jour» mit Catherine Deneuve, dürfte seine Auszeichnung vor allem der stilistischen Gekonntheit verdanken. «Belle de jour» ist der Dirnenname einer reichen Frau, die in der normal-bürgerlichen Ehe unerfüllt bleibt und sich in Wirklichkeit und im Traum – eine genaue Abgrenzung ist nach Buñuels eigener Aussage nicht möglich – in die Welt des Bordells und des Sexualpathologischen begibt. Schaafs «Tätowierung» musste bedauerlicherweise bei der Preiszuteilung an Erstlingswerke zurücktreten hinter «Mahlzeiten» von Edgar Reitz, einem nach Godard/Kluge-Muster gemachten Film über eine gebärfreudige junge Frau, deren Mann beruflich und menschlich zugrunde geht, während sie einem neuen Glück in Amerika entgegenfährt. Camus' «L'étranger» fand

in Luchino Visconti (bei aller minutiös-wörtlichen Bemühung in Einzelheiten des äusseren Ablaufs) weder den entsprechenden Regisseur noch in Marcello Mastroianni den entsprechenden Hauptdarsteller und wurde so zur Enttäuschung.

Der Preis des OCIC

Preise sind bekanntlich relativ. Die Wahl ist bestimmt durch die im Wettbewerb konkurrierenden Filme. Eine weitere Einschränkung ist gegeben durch die jeweiligen Kriterien der Preiszuteilung. Im Falle des OCIC-Preises hat die Zusprechung zum Beispiel auch Rücksicht zu nehmen auf die Situation des grossen Publikums in den verschiedensten Ländern. Das bedeutet unter anderem, dass ein Film nicht nur einem kleinen Kreis «Eingeweihter» zugänglich, sondern allgemein verständlich sein soll. Der OCIC-Preis der Biennale 1967 wurde dem Erstlingswerk «O salto» des 30-jährigen Franzosen Christian de Chalonge (Absolvent der IDHEC, Regieassistent bei René Clair, Mitarbeiter von Jessua, Franju, Clouzot, Richardson) verliehen. «O salto», der «Sprung», bedeutet die illegale Auswanderung von Portugiesen nach Frankreich, wo sie sich eine neue, bessere Existenz aufbauen möchten und vielfach unter Unverständnis und Ausbeutung zu leiden haben. In neorealistischer Art mit handwerklichem Geschick geschaffen, ist «O salto» zwar nicht frei von Mängeln, verdient jedoch Förderung sowohl als Erstlingswerk wie als Träger einer humanitären Botschaft, die den Weisungen des Evangeliums entspricht. Meta Rechsteiner

Zur Arbeit mit dem Kurzfilm

Subjektive und objektive Interpretation

Immer mehr setzt sich die Erkenntnis der Bedeutung des Kurzfilms für die Erziehung im allgemeinen und die Filmerziehung im besonderen durch. Bei der Definition des Kurzfilms allerdings gibt es schon gewisse Schwierigkeiten. Sie erfolgen einerseits nach der Filmlänge, also einem sehr äusserlichen Merkmal, dahingehend, dass der Kurzfilm nicht länger als 40 bis 50 Minuten sein soll, und andererseits nach einem negativen inhaltlichen Kriterium, das heisst, dass man den Unterrichtsfilm nicht zum Kurzfilm rechnet.

Gründe des Bedeutungszuwachses

1. Inhaltliche Gründe

Sie sind in der Thematik, die der Kurzfilm behandelt, gegeben. Er ist in einem besonderen Ausmass Ausdruck der Zeit und damit zukunftsträchtig. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei seiner Entstehung weniger kommerzielle Rücksichten genommen werden müssen. Eine Erziehung, die auf die geistige Auseinandersetzung der Gegenwart und damit auf eine Bewältigung der Zukunft gerichtet ist, wird daher im Kurzfilm wertvolle Anregungen finden.

2. Formale Gründe

Die Kurzfilmproduzenten sind viel experimentierfreudiger. Es kommen daher die modernen Formen im Kurzfilm früher zum Tragen. Wir finden darin vor allem die Verdichtung. Das Lesenlernen von verdichteten Mitteilungen ist besonders wichtig. Die Filmsprache der Zukunft wird im Kurzfilm zuerst sichtbar. Wir werden daher am Kurzfilm besser diese neue Sprache erlernen können.

3. Didaktische Gründe

a) Unterrichtsorganisatorische Gründe

Der Einsatz des Kurzfilms ist in einer Unterrichtseinheit leicht möglich. Seine durchschnittliche Länge beträgt 15 bis 20 Minuten. Es ist daher in einer Unterrichtseinheit